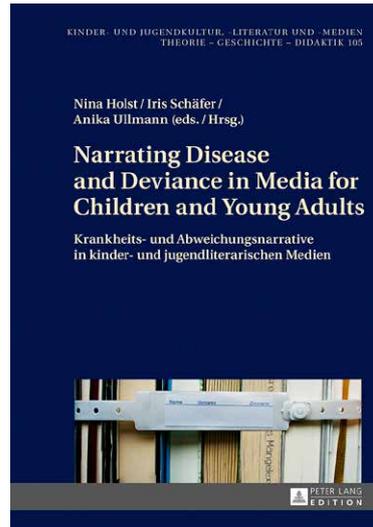
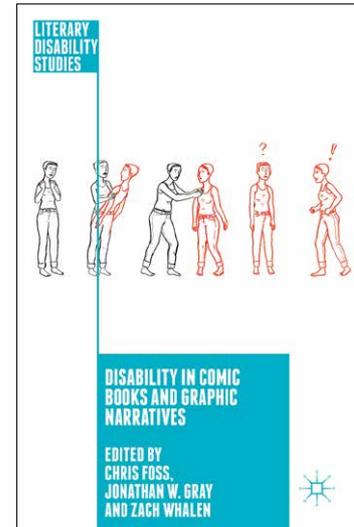


Weiss, Simone: *Sick-Lit. Untersuchung eines Phänomens*. Wien: STUBE 2016 (Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur: Fokus). 23 S.



Holst, Nina / Schäfer, Iris / Ullmann, Anika (Hrsg.): *Narrating Disease and Deviance in Media for Children and Young Adults: Krankheits- und Abweichungsnarrative in kinder- und jugendliterarischen Medien*. Frankfurt a. M.: Lang, 2016 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 110). 296 S.



Foss, Chris / Gray, Jonathan W. / Whalen, Zach (Hrsg.): *Disability in Comic Books and Graphic Narratives*. Basingstoke: Palgrave MacMillan, 2016. 216 S.

Die zunehmende gesellschaftliche Aufmerksamkeit für Behinderung und Inklusion spiegelt sich im aktuellen literaturwissenschaftlichen und didaktischen Interesse am kinder- und jugendliterarischen Umgang mit Behinderung und Krankheit. Die Grenzen zwischen Erzählungen von Krankheit und Behinderung sind dabei bisweilen fließend, so dass bereits der Versuch, entsprechende Phänomene begrifflich mit Termini wie Krankheitsnarrativ, Abweichungsnarrativ oder Sick-Lit zu fassen, zum Ansatzpunkt der Forschung wird – wie auch in den hier vorgestellten Publikationen.

Als Einstieg in die Welt der ›Sick-Lit‹, in die Welt der Erzählungen, die um ein Leben mit Krankheit kreisen, eignet sich die gleichnamige Studieneinheit aus dem *Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur* der Wiener Studien- und Beratungsstelle für Kinderliteratur (STUBE). Der mit 23 Seiten sehr kompakte Text von Simone Weiss bietet einen gelungenen und erstaunlich umfassenden themen-

und motivzentrierten Überblick über entsprechende aktuelle kinder- und jugendliterarische Werke. Weiss definiert Sick-Lit (ein aus einer Feuilleton-Debatte in den britischen Medien hervorgegangener Begriff) als seit den 1980er Jahren auf dem »europäischen und amerikanischen Buchmarkt« präsente realistische »literarische Strömung« (2), die sich im Kern durch das »Motiv der tödlich verlaufenden Krankheit« (3) auszeichne, »die sich an verschiedenen Perspektiven und an verschiedenen Personen zeigen kann« (ebd.). Die aus diesem weiten Begriff resultierende Heterogenität der infrage kommenden Texte nimmt sie in Kauf.

Die Studieneinheit ist nach dem Muster Diagnose – Symptome – Verlauf systematisch aufgebaut: Das »Diagnose«-Kapitel skizziert die Krankheiten Pest, AIDS und Krebs anhand ausgewählter Werke als »[d]rei Schreckensdiagnosen der jeweiligen Zeit, die die Betroffenen oft ins soziale Aus stellen und in schmerzhafter Weise zum Tod führen« (7). Das »Symptome«-Kapitel stellt für jede dieser

Krankheiten exemplarisch ein Werk vor: Mary Hoopers *Die Schwester der Zuckermacherin* (2004) für die Pest, Jennifer Gooch Hummers *Der Sommer, als Chad ging und Daisy kam* (2014) für AIDS und John Greens *Das Schicksal ist ein mieser Verräter* (2012) für Krebs. Diese Romane werden im Kapitel »Verlauf« systematisch hinsichtlich ihres Umgangs mit Themen wie Schuld, Familie, Glaube und Hoffnung, Liebe und Sterben verglichen. So sehr all dies Skizze bleiben muss, vermittelt Weiss' *Sick-Lit* doch einen gelungenen Eindruck aktueller literarästhetischer Tendenzen.

Eine variierte Fassung von Weiss' Text findet sich auch in dem von Nina Holst, Iris Schäfer und Anika Ullmann herausgegebenen zweisprachigen Sammelband *Narrating Disease and Deviance in Media for Children and Young Adults*, der sich mit – so der deutsche Alternativtitel – »Krankheits- und Abweichungsnarrative[n] in kinder- und jugendliterarischen Medien« befasst und somit den Forschungsfokus verbreitert: Krankheit wird in Foucault'scher Tradition zu einem Teilbereich von Abweichungsphänomenen und somit von einem rein medizinischen zu einem sozialen bzw. gesellschaftlichen Problem. Der auf Vorträge der 2014 in Frankfurt durchgeführten Konferenz »Sick [sic!?] Sickness in Media for Children and Young Adults« zurückgreifende Sammelband will explizit eine Forschungslücke füllen – dieser Anspruch wird insgesamt auch eingelöst.

14 Beiträge verteilen sich auf fünf Sektionen. Eingangsdemonstriert Jean Webb exemplarisch, wie literarhistorische Zugänge zum Thema profitieren, wenn sie um eine (hier von der Medizinhistorikerin Alys Levene beigesteuerte) medizinhistorische Perspektive erweitert werden: Am Beispiel von Werken F.H. Burnetts zeigt sie, »wie die Darstellung von Gesundheit und Behinderung in der erzählenden englischen Literatur für Kinder [des 19. Jahrhunderts] tief und weitgehend in den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Konventionen ihrer Zeit verwurzelt ist« (30). Die weiteren Sektionen erkunden die Metapher der Adoleszenz als (chronischer) psychischer Erkrankung, analysieren das Wechselspiel zwischen Paternalismus und Ermächtigungspraktiken im Umgang mit Krankheiten, widmen sich Abweichungsnarrativen wie *The*

*Terrible Thing That Happened to Barnaby Brockett* (2012) und der Fernsehserie *Glee* (2009–2015) sowie aktuellen Beispielen der Sick-Lit.

In einem ausführlichen Resümee systematisieren die Herausgeberinnen die von den Beiträgen aufgeklärte Themenvielfalt für weitere Forschung – eine Vorgehensweise, die auch in anderen Sammelbänden gerne Schule machen darf. Sie betonen den engen Zusammenhang zwischen Krankheit und Sprache, der sich nicht nur in literarästhetischen Strategien äußert, sondern auch in der (Un-)Fähigkeit einzelner Figuren, Krankheit sprachlich angemessen anzusprechen – wie zuvor im Einzelbeitrag von Iris Schäfer exemplifiziert, demzufolge neue Adoleszenzerzählungen die Freud'sche Modekrankheit Hysterie als Symptom adoleszenter kommunikativer Sprachlosigkeit, als »language that speaks without words and a way to make one's inner misery visible« (49) aktualisieren, dabei aber interessanterweise männliche Protagonisten ins Zentrum von Erzählungen wie Benedict Wells' *Spinner* (2009) und Tobias Elsässers *Abspringen* (2009) rücken. Anna Stemmann hingegen verknüpft Aspekte der gestörten Adoleszenz in Nils Mohls *Es war einmal Indianerland* (2011) mit raumnarratologischen Überlegungen, um zu zeigen, wie sich die Persönlichkeitsspaltung des adoleszenten Protagonisten aus dem Wechselspiel zwischen innerem Kampf um »Entwicklung und Selbst-Bildung« (54) und äußeren Lebensräumen ergibt.

Fragwürdig erscheint dem Rezensenten die in diesen und auch anderen Beiträgen bemühte Analogie von Adoleszenz mit chronischer Krankheit, die im Erwachsenwerden gleichsam der Heilung zugeführt wird (vgl. 11 f.) – was einer Abwertung einer eigenen Lebensphase gleichkommt. Auffällig ist auch, dass die Sammelbandbeiträge kaum auf die sich anbietende literaturwissenschaftliche Forschung zum Außenseitermotiv zurückgreifen. Präsent ist in Abweichungsnarrativen auch der Nexus zwischen Krankheit, Kommunikation und Machtverhältnissen, denn Krankheit wird entweder verschwiegen oder offen angesprochen, wird mit anderen geteilt oder nicht, offenbart aber auch Machtverhältnisse zwischen Arzt und Patient, zwischen Eltern und Kindern, exemplarisch vorgeführt in Katharina Fürholzers präziser

aus medizinethischer Perspektive vorgenommenen Re-Lektüre von Astrid Lindgrens *Die Brüder Löwenherz* (1973). Paternalismus zeigt sich ebenfalls im Umgang zwischen unterschiedlichen Kulturen, wie z. B. Alain Belmont Sonyem in seinem fundierten Aufsatz über den »Umgang mit Krankheiten in der zeitgenössischen deutschsprachigen Afrika-Literatur für Jugendliche« herausarbeitet.

Eine weitere Tendenz ist, dass Krankheiten in Abweichungsnarrativen oft eine (meistens in Ich-Erzählungen ausgestaltete) Sinnsuche initiieren, angesichts der die Krankheit in den Hintergrund tritt. Damit einhergehend häufen sich gerade in der Sick-Lit sogenannte »Sick-Cliques« (282–284), d. h. Gruppen adoleszenter erkrankter Figuren wie in der TV-Serie *Club der roten Bänder* (2015 f.) und in John Greens Roman *Das Schicksal ist ein mieser Verräter* (2012). Das Werk wird von Franziska Pitschke im Kontext der Verknüpfung von Krebsnarrativen und dem Heldendiskurs Vogler'scher/Campbell'scher Provenienz analysiert, während Nina Holst auf die Doppelfunktion von John Green als Autor und Kritiker (mit eigenem Webauftritt) eingeht. Die jüngste Sick-Lit kann resümierend, so die Herausgeberinnen, »be understood as adolescent literature that deals with the impossibility of a [sic!] coming-of-age and the absence of a future, [sic!] the teenager needs to find his or her place in. Sick-Lit provides a snapshot of a painful adolescence that will never be overcome – depicting protagonists that will probably never grow up.« (284 f.) Dieses Zitat offenbart die große Schwäche dieses ansonsten methodisch und inhaltlich gelungenen Sammelbands: Die von den deutschen Herausgeberinnen auf Englisch verfassten rahmenden Beiträge sind durchsetzt von unbeholfenen Germanismen und Zeichensetzungsfehlern, was umso verwunderlicher ist, als die anderen englischsprachigen Beiträge des Bands sprachlich ansprechend sind. Hier wäre auch die Kontrollfunktion von Reihenherausgebern und Verlag zu hinterfragen. Dennoch: Der Sammelband leistet einen wichtigen Forschungsbeitrag, weil er vielfältige Zugänge zu Abweichung und Krankheit als literarische Motive und Repräsentationsmodi untersucht, ihren »use of the pathologically different as a strategy of narrative« (10).

Behinderung fokussiert auch der lesenswerte Sammelband *Disability in Comic Books and Graphic Narratives*, herausgegeben von den Amerikanisten Chris Foss, Jonathan W. Gray und Zach Whalen. In zwölf Beiträgen werden Spielarten von Behinderungsdarstellung in graphischen Erzählungen untersucht, womit ein methodisch innovativer Brückenschlag zwischen Comicforschung und den Positionen der *disability studies* unternommen wird. Die fast ausschließlich von US-amerikanischen NachwuchsforscherInnen aus dem Comics- und Disability-Forschungsbereich verfassten Beiträge »apply disability studies approaches to a wide variety of comic forms and then [...] theorize multiple potential paradigms for how we can initiate a generative critical articulation of disability and sequential art« (1 f.). Die Herausgeber veranschlagen drei Leitfragen: »representations of disability in comics, narrative prosthetics of disability in comics, and reevaluations of comics theory through the lens of disability« (6).

Insgesamt zeigt der Sammelband – der durch ein Vorwort der renommierten Disability-Forscherin Rosemarie Garland-Thompson gleichsam den Ritterschlag erhält –, dass »disability [is] a major trope within so many graphic narratives« (1), der die literatur- und medienwissenschaftliche Forschung verstärkt Aufmerksamkeit widmen sollten. Beiträger wie Jonathan Gray, Jay Dolmage und Dale Jacobs, José Alaniz, Christina Maria Koch präsentieren Fallstudien einzelner Comics bzw. Comicreihen aus dem Mainstreambereich (»supercrips« [126] in Superheldencomics wie *Batman*, *Superman* und *New Teen Titans* (1980 ff.), Autismusdarstellungen im Manga) und dem Independent-Bereich (etwa Georgia Webbers Reihe *Dumb* [2015] oder Chris Wares an den Schnittstellen zwischen Mainstream und Avantgarde verortetes *Building Stories*, 2012). Sie zeigen dadurch, dass graphische Behinderungsdarstellungen zwischen Marginalisierung, Objektivierung und Stereotypisierung von Behinderung und transformierten, individualisierten bzw. personalisierten Behinderungsvorstellungen oszillieren.

Wertvoll ist dieses Zusammentreffen von *disability studies* und Comicforschung auch, weil fast alle Beiträge fundierte Kenntnisse des disability-Diskurses mit einem geschulten comicanalytischen

Blick verbinden – exemplarisch vorgeführt etwa in Dolmages und Jacobs' Analyse der »Mutable Articulations« in Georgia Webbers Webcomicreihe *Dumb*, in der die Künstlerin comicästhetisch avanciert die Auswirkungen ihrer chronischen Stimmbänderverletzung verarbeitet, die sie über einen längeren Zeitraum verbal verstummen lässt – ein Prozess, infolgedessen sie Jay Dolmage und Dale Jacobs zufolge »[generates] meaning *from* disability, rather than simply overlaying meanings upon the disabled body« (23).

Andere Beiträge zeigen die Notwendigkeit, auch die Betrachtung von disability narratives mit weiblichen Hauptfiguren um gendertheoretische Aspekte zu erweitern. Beispielsweise verknüpft José Alaniz die in den *disability studies* einfluss-

reiche Ableism-Debatte mit einer feministischen Lesart von Barbara Gordon/Batgirl/Oracle, die vom Verlag DC Comic zuerst als »able-bodied« (60) Superheldin, später als querschnittgelähmte »supercrip« und dann im Folge eines verlagsweiten Reboots der Superheldenreihen als wiederum nicht-behindertes Batgirl konzipiert wurde, was kontroverse Debatten innerhalb der Fangemeinde auslöste.

Die literatur- und medienwissenschaftliche Erkundung von aktuellen Abweichungsnarrativen, insbesondere die Verknüpfung von literaturwissenschaftlicher Methodik mit dem aktuellen Stand der disability studies und der Inklusionsforschung, hat erst begonnen. Die hier präsentierten Bände bieten hierfür einen hervorragenden Ausgangspunkt.

PHILIPP SCHMERHEIM